

Interview

INTERVIEW MIT DR. PATRICK SCHOLLMAYER PRÄSIDENT DES DEUTSCHEN VERBANDES FÜR ARCHÄOLOGIE

Das Gespräch führte Lars Görze



Abb. 1: Dr. Patrick Schollmeyer Der Präsident des Deutschen Verbandes für Archäologie im Gespräch über den Stand, die Chancen und die Zukunft der Bodendenkmalpflege Foto: B. Steinbring, LfDH

Zur Person: Der Klassische Archäologe Dr. Patrick Schollmeyer (**Abb. 1**) ist seit 2022 Präsident des Deutschen Verbandes für Archäologie (DVA). Als Dachverband für öffentliche und wissenschaftliche Einrichtungen rund um das Themenfeld Archäologie ist der DVA ein wichtiges Organ des Austausches innerhalb der archäologischen Wissenschaften und Verbände. Zudem lehrt Schollmeyer an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz Klassische Archäologie.

Herr Schollmeyer, vor 50 Jahren entstand in Wiesbaden als Ergebnis des neuen Denkmalschutzgesetzes das Landesamt für Denkmalpflege Hessen. Diese Entscheidung im Vorfeld des ersten Europäischen Denkmalschutzjahres basierte auf einer europaweit spürbaren gesellschaftlichen Bewegung pro Denkmalschutz und wurde in Hessen politisch von Regierung wie Opposition unterstützt. Angesichts der jüngsten politischen Weichenstellungen und Willensbekundungen scheint es, als würde die Denkmalpflege vermehrt im Kontext des Bürokratieabbaus gesehen – und die Archäologie in den Medien als Hindernis für Wind- und Solarparks und den Ausbau veralteter Infrastruktur. Die Bodendenkmalpflege scheint wieder an einem Punkt angelangt, an dem sie ihren Platz in der Gesellschaft und ihre Bedeutung für das Gemeinwesen beweisen muss.

Als Präsident des DVA haben Sie einen Blick über die Grenzen der einzelnen Bundesländer hinaus: Wie sehen Sie den aktuellen Stand der Bodendenkmalpflege?

Schollmeyer: Ich sehe den Zustand durchaus positiv. Warum? Weil wir in der Bodendenkmalpflege eine Reihe von höchst engagierten Kolleginnen und Kollegen haben, die nicht müde werden, gegen manche aktuelle politische Tendenz anzukämpfen. Und das auch ausgesprochen geschickt, weil sie es verstehen, die Öffentlichkeit miteinzubeziehen. Weil sie klarmachen, dass Bodendenkmalpflege kein Hindernis auf dem Weg zu wirtschaftlichem Wachstum sein muss, sondern ein ganz wichtiger Beitrag für die Gesellschaft ist – letztendlich auch in wirtschaftlicher Hinsicht.

Ein weiterer Aspekt beim Stand der Bodendenkmalpflege ist die Ausbildung. Marburg, Frankfurt und Universitäten außerhalb Hessens, beispielsweise Leipzig, machen alleine in den letzten zehn Jahren mit teils radikalen Sparplänen im Bereich der archäologischen Wissenschaften und Lehrstühle von sich reden. Ganz abgesehen von einer praxisbezogenen Ausbildung zur archäologischen Restaurierung, die sich inzwischen in ganz Europa an einer Hand abzählen lässt. Sie haben zu diesen Plänen immer klar Stellung bezogen. Der Landesarchäologe Sachsen-Anhalts Harald Meller hat jüngst in Ihrer Zeitschrift »Blickpunkt Archäologie« eindrücklich auf die Wichtigkeit und Chancen der archäologischen Studiengänge hingewiesen. Wie steht es beim Blick auf die deutsche Hochschullandschaft um die Ausbildung der zukünftigen Generation in den Bereichen Archäologie und Bodendenkmalpflege?

Schollmeyer: Im Moment steht das Ganze noch sehr gut da. Wir haben eine ganze Reihe von Lehrstühlen in den unterschiedlichsten archäologischen Fachdisziplinen und diese haben es verstanden, sich sehr gut untereinander zu vernetzen. Sie sprechen aber ein Problem an, das auch der DVA sehr klar benennt: Immer wieder wird versucht, dieses dichte Netz, das ja letztendlich auch ein Ausbildungsnetz ist, ganz stark auszudünnen. Da wehrt sich der DVA, dagegen wehren sich alle Kolleginnen und Kollegen selbstverständlich mit Recht und weisen auch auf die Bedeutung solcher Ausbildungssysteme für die Bodendenkmalpflege und damit für die Sicherung unseres eigenen kulturellen Erbes hin.

Und da, so unschön das letztendlich ist, ist eines fast immer unser stärkstes Argument: Wie wollen wir Spitzforschung, aber auch erstklassige museologische Präsentationen als Tourismusmagnete sicherstellen, wenn wir am Ende kaum noch Fachpersonal ausbilden? Insofern ist die Situation im Moment noch ausgesprochen positiv, aber wir können uns auf keinen Fall auf früheren Meriten ausruhen, sondern müssen immer gewappnet bleiben.

Was dabei auffällt ist, dass die Bodendenkmalpflege, die ja ein durchaus relevanter Arbeitgeber ist, als Aspekt im Archäologiestudium wenig auftritt. Sehen Sie da eine Möglichkeit für die Bodendenkmalpflege? Oder würden Sie sagen, dass denkmalpflegerische Inhalte enthalten sind, aber nicht wahrgenommen werden?

Schollmeyer: Letzteres ist tatsächlich so. In den Praxismodulen sind sie zwar vorhanden, aber – da gebe ich Ihnen vollkommen recht – in versteckter Form. Das ist etwas, was man sich für die Zukunft wirklich noch mal auf die Karten schreiben muss: Die Bodendenkmalpflege ist für viele unserer Absolventinnen und Absolventen ein ganz wichtiger Arbeitgeber – doch was sind eigentlich die Bedürfnisse der Bodendenkmalpflegerinnen und -denkmalpfleger? Was hätten sie gerne in der Ausbildung stärker verankert, um die Leute noch fitter für den eigentlichen Beruf zu machen? Ich denke, da werden wir uns künftig noch stärker vernetzen müssen.

Sie haben mehrfach das Stichwort Vernetzung genannt, nicht nur innerhalb der Universitäten. In diesem Jahr feiert ja neben dem Landesamt auch der im DVA vertretene Verband der Landesarchäologien in der Bundesrepublik Deutschland sein 75-jähriges Bestehen. Worin liegt für Sie die Bedeutung dieser Vernetzung von Archäologinnen und Archäologen?

Schollmeyer: Das Wichtigste ist immer die Sichtbarkeit, die man erreicht. Ich meine jetzt nicht die Sichtbarkeit in der wissenschaftlichen Community. Das ist sowieso der Fall. Aber Vernetzung bedeutet auch, dass man sich in Bereiche hinein vernetzt, die >außerhalb der Archäologie< agieren. Nicht nur in politische Kreise, sondern in ganz verschiedene gesellschaftliche Gruppen. Nur dadurch hat man die Chance, überhaupt zu wichtigen Themen gehört zu werden und aufzeigen zu können, was die Potenziale von archäologischer Bodendenkmalpflege – und überhaupt von archäologischen Wissenschaften – gesellschaftlich gesehen sind.

Sie sprechen die Bedeutung für die Gesellschaft an. Darauf würde ich gerne näher eingehen. Wenn wir den Blick über die Archäologie hinaus weiten: Die Ereignisse des vergangenen Jahrzehnts – Angriffe auf eine pluralistische, freiheitliche Gesellschaft, auf die Demokratie als Staatsform, Krieg in Europa, wiedererstarkter Antisemitismus – haben uns immer wieder vor Augen geführt, wie wichtig eine auf Fakten basierende Kenntnis der Vergangenheit für eine Gesellschaft ist. Welche Rolle spielen aus Ihrer Sicht hier Bodendenkmalpflege und Archäologie?

Schollmeyer: Eine sehr wichtige, allerdings auch sehr weit gefasste Frage. Ich glaube, dass niemand den wichtigen Unterhaltungswert von archäologischen Wissenschaften für eine Gesellschaft in punkto kulturelle Freizeitaktivitäten bezweifeln wird. Ohne die Bodendenkmalpflege, die Funde, die Museen und die entsprechende vermittelnde Aufarbeitung wären viele Dinge, die ein wirklich großes Publikum finden, nicht möglich. Den Punkt können wir mit einem großen Haken versehen.

Aber es gibt ja auch den Punkt, inwiefern Archäologie in eine Gesellschaft positiv hineinwirken kann. Ich meine jetzt nicht die alte Platte, nach der man schon immer wissen musste, woher man kommt, wenn man frohestimmt in die Zukunft hineinmarschieren möchte. Aber das hat schon durchaus etwas für sich. Warum? Weil wir mit Archäologie und gerade auch mit den Bodendenkmälern deutlich machen können: Woher beziehen wir eigentlich unser Wissen? Bodendenkmäler sind präsent, zum Teil recht sperrig – und bei manchen Sensationsfunden stellen sie plötzlich auch Fragen an uns, die wir vorher so noch gar nicht auf dem Schirm hatten. Sie zeigen, dass unser Wissen immer ein fluides ist, dass jederzeit neue Argumente, neue Probleme auftauchen können und wir damit auch immer wieder aufgefordert werden, uns selbst infrage zu stellen. Das ist fast schon der wichtigste Punkt: Sie zeigen, dass man über sich selbst nachdenken muss – und zwar immer wieder von Neuem.



Abb. 2: Grabbeigaben des ›Keltenfürsten vom Glauberg‹ Der Reichtum des sogenannten Keltenfürsten lässt sich auch auf die umfangreichen internationalen Beziehungen der Kelten zurückführen. Foto: L. Görze, LfDH

Was die von Ihnen angesprochenen Beispiele anbelangt, da hat die Archäologie mit einer sehr langen historischen Perspektive zu all diesen Themen etwas zu sagen. Mit das Wichtigste, was vielleicht auch dafür verantwortlich ist, dass verschiedene andere Dinge ins Rutschen gekommen sind, ist die oft als problematisch eingestufte Migration. Darüber können wir Archäologinnen und Archäologen nur lachen. Migration gibt es seit Beginn der Menschheitsgeschichte. Und wir können aufzeigen, dass ohne Migration menschlicher Fortschritt gar nicht möglich gewesen wäre. Dann ist Archäologie auch ein wichtiger Punkt, um so etwas wie Identität mit zu gestalten – jedoch nicht im Sinne eines falsch verstandenen Heimatbegriffs. Nehmen wir ein hessisches Beispiel: Bevor am Glauberg nicht diese fantastischen Funde der keltischen ›Fürstengräber‹ gemacht worden sind, hätte keiner in der Region vermutet, wie international vernetzt man schon im fünften Jahr-

hundert vor Christus im Wetteraukreis gewesen ist (**Abb. 2**).

Letztendlich bietet die Archäologie sehr viele Beispiele dafür, dass die Gesellschaft immer schon ausgesprochen divers gewesen ist. Dass erfolgreiche Gesellschaften schon immer auch vom ›Zuzug aus der Fremde‹ und von Kontakten in unterschiedlichste als ›fremd‹ eingestufte Bereiche hinein gelebt haben. Der ›Keltenfürst von Glauberg‹ und andere ›Keltenfürsten‹ wären sicherlich nicht zu ihrem Wohlstand gelangt, wenn sie sich strengstens abgeschottet hätten. Sie bezogen ihre soziale Stellung auch daraus, dass sie über eine Vielzahl von höchst internationalen Kontakten verfügten.

Ein weiteres Beispiel wäre der Klimawandel. Die Archäologie kann sehr viel dazu sagen, was Klimabedingungen auch früher schon mit Gesellschaften gemacht haben und wie damit umgegangen wurde.

Schollmeyer: Wunderbar, dass Sie das noch erwähnen. Ein sehr aktuelles

Thema, an dem wir zeigen können: Was sind eigentlich Strategien, mit dem Klimawandel umzugehen? Es geht nicht nur um das Herausstreichen von Krisenphänomenen, sondern auch darum aufzuzeigen: Was sind die Bewältigungsstrategien gewesen?

Auch lässt sich zeigen: Nach jedem Zusammenbruch, jeder Krise kommt ein Neuanfang. Und letztendlich ist es ja der Neuanfang, der immer auch mit dem Keim der Hoffnung versehen ist.

Sehen Sie die Möglichkeit, dass die Archäologie tiefer in diese gesellschaftsweiten Gesprächsprozesse einsteigen kann?

Schollmeyer: Ich sehe schon das Bemühen, sich in diese Diskurse sehr viel stärker einzubringen. Manchmal gelingt es einfach, wenn man schon einen gewissen Kontakt hat. An der Universität Mainz gibt es eine wunderbare interdisziplinäre Reihe, wo wir von Aberhunderten von Studierenden unterschiedlichster Disziplinen reden: VISIONS FOR CLIMATE. Da war zuletzt



Abb.3: Archäologie entdecken Spezielle Führungen für Schulklassen ermöglichen es Schülerinnen und Schülern, im Römerkastell Saalburg die Ergebnisse der Bodendenkmalpflege hautnah zu erleben Foto: Römerkastell Saalburg

auch die Archäologie mit einem großen Publikumsvortrag vertreten. Wir müssen nach weiteren Möglichkeiten suchen, in solche Foren Eintritt zu finden. Das ist auch die eigentliche Aufgabe des DVA: eine politisch-gesellschaftliche Speerspitze zu bilden und eben – Thema Vernetzung – in Kreise vorzudringen, um dann darauf hinzuweisen, dass die Archäologie auch hier ein wichtiges Wörtchen mitzureden hat. Warten wir ab, wie wir in fünf Jahren dastehen. Vielleicht haben sich dann doch mehr Archäologinnen und Archäologen zu wichtigen Themen melden können.

Das ist ein sehr schöner Übergang zur Zukunft der Archäologie und der Bodendenkmalpflege. Wenn man Ihnen unsere Eingangsfrage ›Wo steht die Bodendenkmalpflege? in zehn Jahren nochmal stellen würde, was würden Sie dann gerne antworten können?

Schollmeyer: Dass es uns gelungen ist, in neue Bildungsaktivitäten vorzu-

dringen. Nicht, dass Archäologie ein Lehrfach an deutschen Schulen werden muss. Doch Archäologie-themen sollten im Unterricht sehr viel stärker berücksichtigt werden, weil sie junge Menschen auf einer emotionalen Ebene ansprechen können (Abb. 3).

Wir machen hier in Mainz sehr viele Projekte mit Schülerinnen und Schülern. Vor nicht allzu langer Zeit waren das mehrere sechste Schulklassen einer Gesamtschule – eine wunderbare Erfahrung, weil die Klassen an sich schon sehr divers waren. Ich habe dann einfach gefragt: Wer von Euch hat Verwandte, die nicht in Deutschland leben? Im Grunde genommen hatte ich da das gesamte Imperium Romanum abgebildet. Und obwohl diese Kinder keine großartigen Vorstellungen vom Imperium hatten, ist es trotzdem gelungen, eine Art Gemeinschaftsgefühl hinzubekommen.

Bei solchen Gelegenheiten geht es gar nicht um viel Fachwissen, sondern

darum zu zeigen: Bestimmte Themen beschäftigen die Menschheit schon seit Anbeginn. Wer archäologisch unterwegs ist, wird erkennen, dass auch bestimmte Probleme schon immer bestanden und es ganz verschiedene Lösungsversuche gab. Dadurch gewinnt man auch ein positiveres Bild von aktuellen Themen. Probleme sind zu allen Zeiten zwar unterschiedlich, aber immer lösbar gewesen.

Da hat die Bodendenkmalpflege ja durchaus Potenzial, gerade für Schulklassen. Bodendenkmalpflege, Ausgrabungen und Museen bieten Funde, die man anfassen, sehen und zeigen kann. Dies macht es, glaube ich, auch für Schulklassen wesentlich interessanter, als >nur< darüber zu sprechen, was Archäologie erreichen kann.

Schollmeyer: Da gebe ich Ihnen absolut recht. Deswegen meine ich, dass die Bodendenkmalpflege da einen ganz, ganz wichtigen Beitrag liefert. Weil sie eben den Menschen etwas anbietet, wo es auch emotionale Berührungs-punkte gibt.

Man kann sich immer vor Publikum stellen und reden. Etwas ganz anderes ist es, etwas zu sehen, in Museen Spaltenobjekte betrachten zu können. Oder, wenn man die Chance hat, etwas Ausgegraben dauerhaft zu konser-vieren, sozusagen als Ruinen sicht-bar zu machen. Da kriegt man das Publikum noch einmal auf eine ganz andere Weise. Nicht von ungefähr sind ja gerade auch wichtige archäo-logische Fundstätten Publikums-magneten: Weil man sich hier als Mensch auch ganz direkt emotional angesprochen fühlt. Hier wird man mit Vergangenheit so unmittelbar konfrontiert, dass man ganz automatisch ins Nachdenken gerät. Und etwas Schöneres kann doch einer Wissenschaft nicht passieren – dass sie die Möglichkeit hat, aktuell Lebende zum Nachdenken zu bringen.

Herr Schollmeyer, wir danken Ihnen für dieses Gespräch!